## Besuch im neuen Karl-May-Museum

In der dämmrigen Wild-Weststube des Blockhauses „Villa Bärenfett“ prasseln und knistern die Flammen des lodernden Holzstoßes auf dem offenen Kamin. Werfen ungewisse Lichter auf den seltsamen Wandschmuck ringsum, auch die Büffelköpfe, die mächtigen Wapitigeweihe, die Waffen, die da in gewollter Unordnung herumhängen. Trübe scheint die Erdöllampe und wirft spärliches Licht auf die Gruppe von Männern, die da auf breitem fellbedecktem Lager hocken, auf klobigen Holzklötzen kauern und auf Holzbänken an den ungefügen Tischen sitzen. Mitten im halbdunklem Raum steht im roten Hemd, den breitkrempigen Rauhreiterfilz auf dem Schädel, der Bewohner des Blockhauses Patty Frank. Gut aufgelegt ist der weltgereiste ehemalige Artist, der beste Kenner und Freund der roten Männer, denen seine ganze Liebe galt und noch gilt, gut aufgelegt wie immer, wenn er Gäste um sich versammelt. Wacker kreist das „Feuerwasser“ in der Runde. Rede und Gegenrede, kräftiger Männerwitz und handfester Scherz fliegt herüber und hinüber. Empfindsamkeit wäre stilwidrig in dem von Wild-West-Romantik erfüllten Raum. Patty Frank ist besonders mitteilsam. Alte Bekannte sind’s, die da herumsitzen, Männer der Dresdner Presse, die schon öfter mit ihm einen herzhaften Trunk getan. Heute aber sind sie zu besonderem Zweck nach Radebeul, in das Blockhaus der Villa „Old Shatterhand“ Karl Mays gekommen: Sie sollen einen Blick tun in das erweiterte und vergrößerte Karl-May-Museum, in die Kostbarkeiten und Schätze der Sammlung indianischer Altertümer und Seltenheiten, die Patty Frank in einem Menschenalter zusammengetragen hat und die nun seit etwa 10 Jahren eine der ersten und größten Sehenswürdigkeiten bilden, um die die Lößnitzstadt Radebeul viel beneidet wird. Steht sie doch einzig da in der ganzen Welt in ihrer vielgestaltigen Geschlossenheit und Eigenart; weist sie doch eine Reichhaltigkeit auf, die in mancher Hinsicht, wie denken hier an die berühmte Skalpsammlung, reichhaltiger ist als der Besitz solcher in sämtlichen Museen der Welt!

Wer das ursprüngliche Karl-May-Museum kennt, der eine Raum, in dem nur ein Teil der Sammlung Patty Franks und auch dieser nur ungenügend zur Schau gestellt werden konnte, der wird das neue Museum in seiner praktischen übersichtlichen Anordnung erst voll zu schätzen wissen. Das alte Blockhaus ist unverändert geblieben, der Wohnraum, der schon allerhand prominente Gäste sah, die gewollt mit allerhand Bilderkitsch ausgestattete Wild-West-Bar „Zum grinsenden Präriehund“, der Vorraum, der geheimnisvolle Keller mit der Schwarzbrennerei. Aber das Museum ist von Grund aus verändert. Zwei Säle geben jetzt der Sammlung Raum und der Erinnerung an Karl May ist ein besonderes Zimmer gewidmet, in dem allerhand Andenken und Raritäten, die auf den Schriftsteller und sein Werk bezug haben, aufgestellt sind. Die Anordnung des Museums hat eine grundlegende Veränderung erfahren. Früher nach Stämmen geordnet, sind die Stücke heute nach Gattung und Art zusammengestellt. Hier ein großer Glasschrank, der alles enthält was zur indianischen Frau und ihrem Lebenskreis gehört, dort ausschließlich der Kopfschmuck des roten Mannes, ein andere Schrank birgt die „Medizin“, all das, was zum religiösen Rituell und zur Zeremonie der Indianer gehört. Tomahawks, d. s. alle Schlagwaffen, vom Holzknüppel, der Steinkeule der Urzeit der Indianer bis zu den Eisenbeilen, die man gemeinhin als Tomahawks bezeichnet, sind in einer anderen Vitrine vereinigt. Ein Prunkstück der Sammlung, das ihr erst nach dem Umbau der Museumsräume eingefügt werden konnte, fesselt sofort beim Eintritt in das Museum den Besucher, ein Diorama, das den Beschauer sofort mitten in die Materie des Museums hineinführt. Im plastischen Vordergrund steht ein Wohnzelt, ein „Tipi“, als Ausgang eines indianischen Dorfes. Der Häuptling, die mächtige imponierende Gestalt des „American Horse“, steht in steinerner Ruhe und erwartet die heranstürmenden Stammesgenossen, die von einem erfolgreichen Kriegszuge heimkehren. Sioux sind es, die da aus dem Hintergrunde herangaloppieren. Vor dem „Tipi“ sitzt, alle Gestalten in Lebensgröße, eine junge Squaw, mit einer Perlenstickerei beschäftigt, neben ihr an den Zeltpfosten gelehnt, hängt ihr kleines Kind, ihr „Papoose“, wunderlich eingeschachtelt und geschnürt.

Und nun im eigentlichen Museum! Zu den früher vorhandenen lebensgroßen Gestalten der jungen Schwarzfuß-Indianerin, des nach dem Feind auslugenden Apatschenkriegers, des Irokesenhäuptlings von 1760 mit dem seltenen Wampumgürtel aus echten Muschelperlen, haben sich eine Anzahl weiterer Gestalten gesellt, ein Tlingit-Indianer mit dem Zeremonienmantel, ein Komantsche u. a. m. Die erwähnte Sammlung von 19 Skalpen, die peruanische Hockermumie, die schaurigen Trophäen der künstlich ins Puppenhafte verkleinerten Köpfe erschlagener Feinde, all das zeigt sich, jetzt nicht mehr erdrückt von der

Fülle der Gegenstände um sie herum, wesentlich günstiger. Dinge, die früher halb versteckt auf den Schränken standen wie das Rindenboot, lassen sich jetzt ungehemmt von anderen Gegenständen betrachten. Ein seltsames Bilderbuch hat Patty Frank in seiner Nähe aufgestellt. Drehbare Glastafeln, zwischen denen allerhand Bilder, die sich auf den Indianer und seine Welt beziehen, Graphiken aus allen Zeiten der Photographie und der Presse aufbewahrt sind.

Der knappe Raum verbietet weiter auf die Schätze des neuen Museums einzugehen. Aber ein Blick in das Karl-May-Zimmer sei noch getan. Hier hat Patty Frank seinem Freunde Karl May, den er, Tücke des Schicksals, niemals von Angesicht zu Angesicht sehen konnte, ein kleines Heiligtum errichtet, in dem eine Menge persönlicher Erinnerungen an den vielumstrittenen Schriftsteller und Menschen Karl May vereinigt sind, Erinnerungsstücke, die, früher nur wenigen Besuchern der Villa „Old Shatterhand“ zugängig, von Frau Klara May dem Museum einverleibt wurden. Bilder verschiedener Künstler, die phantastischen Allegorien Sascha Schneiders, Szenen aus den Romanen Karl Mays von Claus Bergen, Manuskripte von Karl Mays Hand, Noten, die den Schriftsteller auch als Musiker und Komponisten kennzeichnen, erste Ausgaben seiner Werke u. a. m. lassen hier einen Blick in sein Schaffen und sein Privatleben tun. Zeugen der Reisen des Schriftstellers im Orient und in Amerika liegen in den Glaspulten, das Plakat seines letzten Vortrages, den er kurz vor seinem Tode in Wien hielt, hängt, weiß auf schwarzem Grunde wie ein memento mori, an der Wand. Nicht ohne Rührung betrachtet man all diese Zeugen eines kampf- und arbeitsreichen, aber auch von seltenen Erfolgen gekrönten Lebens.

Noch einmal vereinigen sich nach der Besichtigung der Sammlung die Männer der Presse mit Dr. E. Schmid, dem Leiter des Karl-May-Verlages und mit Patty Frank in der Trapperstube, bevor sie heimkehren und am Schreibtisch und durch die Presse von der neuen Errungenschaft und Sehenswürdigkeit der Stadt Radebeul in Wort und Bild zu künden und damit beizutragen für die Werbung zum Besuche der schönen Lößnitz, der Wahlheimat Karl Mays. –th.

---

Aus: General-Anzeiger für die Lößnitz, Radebeul. Nr. 43, 20.02.1937, S. 5.

Abbildungen:

Diorama im Karl May-Museum / Der Stammeshäuptling American Horse empfängt die von der Schlacht heimkehrenden Sioux.

Blick in den mittleren Raum des Karl-May-Museums / In den Glasschränken, von links nach rechts, die Gestalten eines Sioux-Häuptlings, einer Schwarzfuß-Indianerin, eines Komantschen-Kriegers und eines Tlingit-Indianers.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019